

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Galater 6,2
Gottesdienst am 16.9.2012, 15.n.Trin. m.T.
Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag stammt aus dem Brief des Apostel Paulus an die Galater. Da am Freitag im Alten Schloss die große Keltenausstellung eröffnet worden ist, sei dazu folgendes angemerkt: Die Galater waren Kelten. Die Namen Keltoi und Galatai waren in der Antike austauschbar. Im dritten Jahrhundert vor Christus waren die Kelten im Balkan eingefallen. Später wurden sie in der Gegend des heutigen Ankara angesiedelt. Die Galater waren Kelten genauso wie die Gallier, die uns bei Asterix oder in Caesars de bello gallico begegnen. Tatsächlich lassen sich enge Verbindungen bei Sprache, Kunsthandwerk, Recht und Religion nachweisen. Die Galater waren der erste keltische Volksstamm, der christianisiert wurde. In Galater 6,2 schreibt Paulus:

Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.

So knapp lässt sich zusammenfassen, worum es beim christlichen Glauben geht: Einer trage des anderen Last. Punkt, aus, das genügt. Alles, was Jesus von uns will, ist darin gesagt: Einer trage des anderen Last. Der Satz ist eine ethische Anweisung, eine Aufforderung für den Nächsten da zu sein und ihm zu helfen, wenn es nötig ist. Unser Glaube verweist uns also auf unseren Nächsten. Das sei hier schon einmal festgehalten.

Ein ganz kurzer Satz genügt dem Apostel: Einer trage des anderen Last. – Nicht, dass der Apostel es nicht auch ausführlicher hätte sagen können. Um unseren kurzen Satz herum zählt er ganz viele ethische Anweisungen auf, Anweisungen wie man sich in diesen und jenen Fällen verhalten soll, was zu meiden und was zu tun ist. Aber zweimal kurz hintereinander wird er ganz knapp. Das erste Mal, ein paar Verse weiter vorher sagt er: „Das ganze Gesetz ist in „einem“ Wort erfüllt, in dem (3.Mose 19,18): »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« (Galater 5,14). Und dann das zweite Mal an der uns als Predigttext aufgegebenen Stelle: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ (Galater 6,2)

Es gibt eine jüdische Tradition der Knappheit, was die Erklärung des Glaubens anbetrifft. Im Judentum ist das besonders wichtig, weil sich in der Thora 613 Gebote finden lassen, die der fromme Jude auswendig zu lernen und zu halten hat. Im babylonischen Talmud, einer jüdischen Textsammlung, findet sich dazu folgende Geschichte über die beiden wichtigen jüdischen Gelehrten Schammai und Hillel. Schammai gilt dabei als der strenge, Hillel als der liberale Lehrer. Die Geschichte geht so:

Einmal besuchte ein Nichtjude Hillels Zeitgenosse Schammai und sagte: „Ich möchte Jude werden, aber unter einer Bedingung: Lehre mich die ganze Tora, während ich auf einem Bein stehe.“

Schammai war empört über die Frechheit des Mannes, denn ein Mensch kann ein Leben lang die Tora studieren und immer noch dazulernen. Also jagte er den Nichtjuden mit einem Stock aus der Synagoge.

Kühn ging der Mann zu Hillel und sagte: „Ich möchte Jude werden, aber unter einer Bedingung: Lehre mich die ganze Tora, während ich auf einem Bein stehe.“

Hillel sah ihn an und antwortete: „Gut, das werde ich tun.“

Der Mann stellte sich auf einen Fuß, und Hillel belehrte ihn: „Was dir zuwider ist, das tu keinem anderen an. Das ist die ganze Tora. Geh jetzt und lerne alle Gebote, damit du weißt, was du tun sollst und was du nicht tun darfst.“

Der Mann ging und studierte und wurde schließlich ein frommer Jude. (zitiert nach: http://www.de.chabad.org/library/article_cdo/aid/506482/jewish/Auf-einem-Fu.htm, viele andere Fundstellen, u.a. auch: Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext, IV, 314)

Das Wichtigste auch einmal ganz knapp sagen zu können, ist für den Glauben unerlässlich. Deshalb lernt Ihr im Konfirmandenunterricht ein paar der sehr knappen Zusammenfassungen unseres Glaubens auswendig: die 10 Gebote, das Glaubensbekenntnis oder das Doppelgebot der Liebe wie es von Jesus überliefert ist:

Du sollst den Herrn, deinen Gott,
lieben von ganzem Herzen,
von ganzer Seele
und von ganzem Gemüt.
Dies ist das höchste und größte Gebot.
Das andere aber ist dem gleich:
Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Auch für Jesus hängt der Glaube an Gott aufs engste mit der Liebe zum Nächsten zusammen. Sie fallen praktisch ineinander. In einem Gleichnis lässt Jesus den göttlichen Weltenrichter sagen: Was ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, habt ihr mir getan (nach Matthäus 25,40). Im Nächsten, der meine Hilfe braucht, begegnet mir also auf verborgene Weise Gott. Der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer formuliert: „[D]er jeweils gegebene erreichbare Nächste ist das Transzendente“. (Widerstand und Ergebung, DBW 8,558).

Die Sätze Bonhoeffers, die Sätze von Jesus und Paulus klingen in unserer heutigen Welt seltsam unangepasst. Das Credo unserer Zeit lautet eher: Jeder ist sich selbst der Nächste. Ein kleiner Kanon, die Musiker unter uns kennen ihn, sagt es so: „Die Menschen sind schlecht, sie denken an sich, nur ich denk an mich.“ Der Egoismus gilt vielen als Normalfall. Dabei ist das „Ich“, um das so viele so gerne kreisen, meist unendlich langweilig und dürftig. Viel reicher würden wir, das ist die Lehre Jesu, wenn wir uns wirklich für den Anderen, für den Nächsten interessierten. Wer sich an den Nächsten verliert, der gewinnt viel mehr an Leben und an Tie-

fe als er in sich selbst je wird finden können. Wer sich an den Nächsten verliert, der gewinnt den Sinn des Lebens, der gewinnt Gott.

Gott lieben und den Nächsten lieben – so lautet Jesu Zusammenfassung dessen, worauf es ihm ankommt. Ihr merkt, Sie merken: Wir sind wieder zurück beim Apostel Paulus. Der fasst das Wichtigste mit den gleichen Worten zusammen wie Jesus: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Paulus ist dabei noch etwas knapper als Jesus. Vielleicht liegt das daran, dass Paulus ein Schüler des jüdischen Gelehrten Gamaliel war und dieser wiederum war ein Enkel des liberalen Hillel, der den Mann bekehrte, so lange der auf einem Bein stand.

Es ist gut, das Wichtigste auch einmal knapp sagen zu können. Der hessische Ministerpräsident Volker Bouffier erzählte im Frühsommer auf dem hessischen Pfarrertag, dass er einige Tage zuvor sich mit muslimischen Jugendlichen unterhalten habe. Die hätten ihm frei und engagiert und in aller Kürze von ihrem muslimischen Glauben erzählen können. Die meisten Christen, denen er begegnete, würden sich eher verstecken, wenn es um ihren Glauben gehe. Diese Gesellschaft brauche aber das Bekenntnis der Christen. Und die Gesellschaft brauche gerade das Engagement und die Klarheit der vielen nichtprofessionell Glaubenden. Damit sind Sie und seid Ihr gemeint. Verstecken gilt nicht, wenn in diesem Land das Christentum weiter zu Hause sein soll.

Wenn also Euch Konfirmandinnen und Konfirmanden demnächst zufällig ein Ministerpräsident fragt: Woran glaubst Du als Christ oder Christin, dann müsst Ihr nicht lange herumüberlegen, dann habt ihr zwei sehr klare und knappe und würdige Antworten parat: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!« oder: „Einer trage des andern Last!“ Ihr könnt Euch ja raussuchen, welcher Satz Euch besser gefällt. Dem Inhalt nach sind sie praktisch deckungsgleich.

Das Wichtigste knapp sagen können – das ist eine Herausforderung auch für Eltern und Paten. Denn wenn ein Kind größer wird, dann stellt es unweigerlich Fragen und Sie müssen antworten. Kinder können tolle Fragen stellen, sie fragen ganz einfach und elementar. Und manchmal kommen wir Erwachsenen dann ins Schwimmen, suchen nach Erklärungen, wollen differenzieren und wollen manchmal auch ausweichen. Gewiss, die Fragen des Lebens lassen sich nicht immer in einem Satz abhandeln. Und nicht jede große Frage lässt sich sinnvoll auf dem Verstehenshorizont eines Kleinkindes beantworten. Aber es ist das Recht des Kindes, dass wir ihm im Rahmen seiner Verstehensmöglichkeiten Rede und Antwort stehen – und zwar knapp und klar. Als Eltern, als Paten, Großeltern und Freunde müssen wir bereit sein, uns den einfachen und großen Fragen von Kindern und Heranwachsenden zu stellen. Und das betrifft auch die Fragen des Glaubens. Denn gerade Kinder haben ein Recht auf Religion.

Manchmal muss man das Wichtige kurz und knapp sagen können. Aber nicht immer wird das Kurze und Knappe einer Situation gerecht. Viele Situationen, in die wir geraten, sind gar nicht so eindeutig, als dass sie sich mit kurzen, knappen Regeln klären ließen. Viele Situationen sind überdies aus religiöser Perspektive gar nicht sinnvoll zu erfassen. Die Frage des Stuttgarter Bahnhofsbaus ist so ein Fall. Es ist, ich habe das hier schon einmal gesagt, Gott sicher ziemlich egal, ob der Stuttgarter Bahnhof so herum oder so herum gebaut ist. Religiös interes-

sant ist beim Bahnstreiit allenfalls die Frage wie die verschiedenen Parteien miteinander umgehen.

Aber auch bei Fragen, die recht deutlich aus christlicher Perspektive von Bedeutung sind, lässt sich mit kurzen und knappen Regeln nicht immer die Lage klären. So werden wir uns als Christenmenschen sicher schnell darauf verständigen können, dass Gott für das Leben ist und wir als Christen uns ebenfalls für das Leben einsetzen. Aber was heißt das konkret, wenn es um Fragen geht wie Präimplantationsdiagnostik oder Schwangerschaftsabbruch, um Waffenexporte oder militärische Maßnahmen zur Friedenserhaltung? Die Antworten zu diesen Fragen fallen höchst verschieden aus, je nach dem, wen unter den Christenmenschen man fragt. Die Diskussionen dazu laufen kontrovers.

Aber gerade wenn es in schwierigen Fragen kontrovers wird, wenn also Streit droht im Grundsätzlichen, dann erweisen sich die beiden kurzen Sätze des Apostel Paulus als unheimlich hilfreich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Und: Einer trage des anderen Last. Denn beide Sätze fordern uns dazu auf, die Perspektive und Position des anderen einzunehmen. Das ist gerade bei schwierigen Diskussionen wichtig. Denn vor lauter Rechthaberei verliert man leicht aus dem Blick, dass auch der andere ein berechtigtes Anliegen verfolgen könnte. Die beiden Sätze des Apostels lehren uns zu fragen: Welche Last trägt der andere? Könnte ich sie auch tragen? Wenn ich der andere wäre, was würde mir dann gut tun? Habe ich mein Gegenüber wirklich verstanden, oder kämpfe ich nur gegen ein liebgewordenes Feindbild? Die Sätze des Apostels fordern uns dazu auf, den anderen in seiner Andersartigkeit zu verstehen. Und das ist eine ganz und gar nicht einfache Sache.

Haben Sie sich einmal mit einem Menschen, den sie sehr lieben, sehr gestritten? Obwohl sie dem anderen bestimmt nicht wehtun wollen, ist der andere durch Worte von ihnen doch schwer verletzt worden. Er fühlt sich nicht verstanden, fühlt sich gedemütigt und zurückgewiesen, obwohl sie das gar nicht meinten und bestimmt nicht wollten. Und wie lange braucht es dann manchmal, bis man erkennt, was falsch gelaufen ist, bis man erkennt, was der andere jetzt braucht, welches Wort heilsam ist und der Liebe wieder Raum gibt. – Selbst unter Menschen, die sich lieben, kommt es zu solchen Situationen des Missverstehens. Wie viel leichter kommt es zum Streit zwischen Menschen, die sich nicht mögen? Wie schwer ist es Frieden zu halten, wenn einen der Glaube trennt und der Fanatismus die Menschen verblendet. Die brennenden Botschaftsgebäude des vergangenen Freitags geben Zeugnis davon, was geschieht, wenn das Gesetz Christi nicht beachtet wird.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Einer trage des anderen Last. – An diesen beiden Sätzen kann man sich ein Leben lang abarbeiten. Sie sind ganz kurz und knapp. Und doch enthalten sie das ganze Gesetz Christi. Dietrich Bonhoeffer hat gesagt, Jesus war der „Mensch für andere“ (a.a.O., 559). Wer glaubt, teilt diese Haltung Jesu. Er liebt seinen Nächsten wie sich selbst und trägt des anderen Last. Denn im Nächsten begegnet uns Gott. Und wer sich an den Nächsten verliert, der gewinnt Gott. – Amen.